

Ich bin ein Kollaborationsfan

Man muss sein Ego unter Kontrolle haben

Katharina Brandl übernimmt ab Januar 2019 die künstlerische Leitung des Kunstraums Niederösterreich. Momentan ist sie PHD-Fellow der eikones Graduate School und unterrichtet im Rahmen ihrer Assistenz am Lehrstuhl für Kunsttheorie an der Universität Basel. In ihrer Dissertation „Am Holodeck. Gaming-Ästhetiken in der zeitgenössischen Kunst“ geht sie Mikrogeschichten der Medienkunst ab den 1990er-Jahren nach. Daniela Hahn führte für den VöKK ein Gespräch mit ihr.



Katharina Brandl, Foto: Roman Seifert

VöKK: Deine Biographie ist breit gefächert, Du blickst nicht nur auf eine fundierte universitäre Ausbildung zurück, sondern ebenso auf umfangreiche Berufserfahrung in ganz unterschiedlichen Bereichen. Mit einem Studium der Politikwissenschaften hast Du begonnen, wie bist Du zur Kunstgeschichte und Kunsttheorie gekommen?

Katharina Brandl: An meinem Werdegang sieht man, dass ich sehr viele unterschiedliche Interessen habe. Zur Kunst und Kunstgeschichte hat mich dann aber eigentlich die Ausstellungstheorie gebracht. Es hat mich immer fasziniert, warum wir uns in diesen Räumen, in denen Kunst gezeigt wird, anders verhalten. Warum wir etwa langsamer gehen oder warum leiser gesprochen wird. Meine politikwissenschaftliche Diplomarbeit war dann auch im Bereich Ausstellungstheorie und

emanzipatorischer Vermittlungsarbeit. Der Weg verlief also über das Interesse an den Räumen der Kunst und danach stand eigentlich erst mein Interesse an spezifischen künstlerischen Arbeiten. Nach meinem ersten Studium habe ich den Bachelor in Kunstgeschichte auf der Uni Wien gemacht und dann noch den Master in Critical Studies an der Akademie der bildenden Künste angehängt. Sich fundiert mit politischer Theorie auseinander gesetzt zu haben, macht, wenn man sich mit Gegenwartskunst beschäftigt, absolut Sinn. Da ich mir das Studium selbst finanziert habe, musste ich quasi gezwungenermaßen auch immer arbeiten, aber die Not wird ja bekanntlich auch manchmal zur Tugend. Ich war zuerst fünf Jahre in der Forschungsförderung an der Uni Wien, dann hat sich die Möglichkeit ergeben in den Kulturbereich zu wechseln. Dass ich nun auch

promoviere, kam von meiner Faszination für mein Disser-
tations-Thema und, ganz klischeehaft gesagt, meiner
wissenschaftlichen Neugier.

*Dinge aber auch ins Praktische umzusetzen, ist für Dich wich-
tig. Wie zuletzt Deine Baseler Leseserie „Blasphemie Reading
Soirée“ oder die Diskussionsreihe „Schnittmengen“ und die
Ausstellungsprojekte gemeinsam mit der Künstlerin und Theo-
retikerin Johanna Braun.*

Und davor habe ich, gemeinsam mit Therese Kaiser das
mittlerweile größte Frauennetzwerk in Österreich, die
Sorority, gegründet und die Festivals „Business Riot“ und
„Rriot“ – also ja, einen gewissen Umsetzungswillen kann
man mir nicht absprechen. Therese Kaiser und ich haben
dabei sehr viele Dinge „im Tun“ gelernt, vom Aufbau einer
Organisation, zur Moderation von Veranstaltungen bis
hin zum Umgang mit Öffentlichkeit. Wenn ich eine Idee
habe, dann will ich auch, dass sie realisiert wird – das ist
wahrscheinlich einfach ein Aspekt meiner Persönlichkeit.
Selbst Dinge aufzubauen, lehrt einen insgesamt sehr viel.

*Bei all den Projekten, die Du in den letzten Jahren umgesetzt
hast fällt auf, Du hast sie meist nicht alleine gemacht.*

Ja, der Wunsch nach Zusammenarbeit zeichnet ganz all-
gemein meine Arbeitshaltung aus. So mache ich die „Blas-
phemie Reading Soirées“, die du erwähnt hast, gemeinsam
mit der Theaterregisseurin Miriam Coretta Schulte oder
die Gesprächsreihe „Schnittmengen“ in Basel gemeinsam
mit der Kuratorin Claire Hoffmann. Die Ausstellung „Ma-
gic Circle“ im Kunstraum Niederösterreich im Frühjahr
2018 habe ich mit der Künstlerin und Vermittlerin Daniela
Brugger gemeinsam kuratiert, um noch ein abschließen-
des Beispiel zu geben. Ich bin einfach ein Kollaborati-
onsfan. Ich halte es auch vermessen zu glauben, dass man
allein die besten Ideen hat oder diese alleine am besten
umsetzen kann. Wichtig ist immer nur, dass man sich per-
sönlich und fachlich gut ergänzt und transparent kommu-
niziert, die Rollen klar definiert sind und man sein eigenes
Ego unter Kontrolle hat.

*Der Kunstraum Niederösterreich stellt die zeitgenössische
Kunst in den Fokus. Thematische Gruppenausstellung und
Performances stehen regelmäßig auf dem Programm. Siehst
Du dich in der Tradition Deiner Vorgängerin Christiane Krejs
und wie wird Dein Programm im Kunstraum Niederösterreich
aussehen?*

Ich finde, dass der Raum sehr gut positioniert ist, inner-

halb von Wien aber auch innerhalb der Niederösterrei-
chischen Kulturlandschaft. Insofern wäre es fehlgeleitet,
nur für den Gestus des Neuen rhetorisch alles umstoßen
zu wollen, was sehr gut funktioniert – die Grundstruktur
des Jahresprogramms wird ähnlich wie unter Christiane
Krejs' Ägide ablaufen. Es wird drei Ausstellungen im Jahr
geben und sowie eine Ausstellung, die unseren H13 Per-
formancepreis begleitet. Ich bin eine große Anhängerin
von thematischen Gruppenausstellungen, auch wenn das
gerade vielleicht gar nicht mehr so das beliebteste Format
ist. Gruppenausstellungen sind für mich kuratorisch inter-
essant, weil man natürlich immer im Spannungsfeld zwi-
schen einem Thema und den spezifischen Arbeiten ver-
handeln muss und die Arbeit mit dem Raum auch andere
Dimensionen einnimmt, als bei Soloausstellungen.

Zusätzlich zu den Ausstellungen wird es weiterhin
Diskussions- und Kooperationsveranstaltungen geben
sowie natürlich auch begleitendes Vermittlungspro-
gramm. Ich möchte, dass der Raum ein genauso leben-
diger Ort ist wie unter Christiane Krejs. Und ich kann
mir fast nichts Schöneres vorstellen, als den Kunstraum
von ihr zu übernehmen, weil ich sie sehr schätze und sie
als eine extrem begeisterungsfähige, wissbegierige Frau
kennen gelernt habe, die ihr Team sehr wertschätzend
geführt hat. Diese Offenheit und diese Kultur möchte ich
auch in meiner Zeit jedenfalls weiterführen.

Welche Themen werden die Ausstellungen 2019 verhandeln?

Insgesamt interessiert mich an der Positionierung des
Kunstraums Niederösterreich, dass er einer gewissen
Zeitgenossenschaft verpflichtet ist. Die Art und Weise,
wie wir mit und durch künstlerische Arbeiten über unsere
Gegenwart nachdenken können, ist für mich zentral. Die
Grundfrage, die ich mir für das Programm 2019 gestellt
habe ist, was es bedeutet in einer algorithmisierten Gegen-
wart zu leben. Alle drei Ausstellungen 2019 beziehen sich
auf diese Frage. So wird es in der ersten Ausstellung um
die Technologien der Fürsorge, in der zweiten um Hy-
bridformen von Technologie und Natur und in der dritten
Ausstellung um feministische Science-Fiction gehen.

Beibehalten werde ich auch, dass ich mit externen
Kuratorinnen und Kuratoren zusammenarbeiten werde.
Die erste Ausstellung werde ich gemeinsam mit Friede-
rike Zenker kuratieren. Es wird um Technologien der
Fürsorge gehen: Wie wird ‚Care‘ technologisch ver-
mittelt? Können Technologien Fürsorge spenden oder
empfangen? Diese Fragen drängen sich insbesondere
durch Innovationen in der Care-Robotik auf, aber auch
durch die Relevanz der Pflege – und ihrer gleichzeitigen



Technologies of Care, 2016, Elisa Giardina Papa, Ausstellung *Technocare* von 4.4.–11.5.2019 im Kunstraum Niederösterreich

gesellschaftlichen Geringschätzung. Die Ausstellung ist ein Produkt einer schon länger bestehenden Kollaboration zwischen Friederike, die Tierethikerin an der Uni Basel ist, und mir. Wir unterrichten beispielsweise gerade auch gemeinsam zu den Schnittmengen zwischen der Ethik und der Ästhetik der Fürsorge an der Uni Basel.

Ein Thema, das dich auch beschäftigt, ist Nachhaltigkeit.

Das ist richtig, ich denke viel über Nachhaltigkeit im Ausstellungsbetrieb nach. Nachhaltigkeit betrifft dabei den Umgang mit Ressourcen aller Art. Mich interessiert inhaltlich aber auch ein nachhaltiger Umgang mit Themen. In der Gegenwartskunst gehen wir ja bekanntlich sehr schnell durch Trendthemen durch, eleganter gesagt, lösen gewisse Rezeptionswellen einander oft sehr schnell ab. Gleichzeitig sind die aufgeworfenen Probleme keineswegs so schnell erledigt, wie das Kunstfeld durch sie durchgeht: Denken wir etwa an die starke Präsenz des Themenfeldes der Mensch-Tier-Beziehungen im Kunstbetrieb vor einiger Zeit. Das Thema scheint in unserer Sphäre erledigt zu sein, jetzt interessiert man sich für andere Themen – aber die grundlegenden, politischen Probleme dieser Beziehung sind keineswegs erledigt. Im Kunstraum werden

wir uns unter dem Titel und Hashtag „Throwback“ im nächsten Jahr auch Themenfeldern widmen, die scheinbar abgehakt sind, Fragestellungen wiederaufnehmen, die von Ausstellungen in der Geschichte des Kunstraum Niederösterreich gesetzt wurden und versuchen einen neuen Blick darauf zu werfen. Ich finde es interessant über Themen der Gegenwart zu sprechen, aber auch, wie sich diese Themen, diese Mikrogeschichten, innerhalb von ein paar Jahren verschoben haben und wie man heute auf sie zugehen kann. Denken wir beispielsweise an den Begriff der Postdemokratie und wie stark die diskursiven Verschiebungen alleine in den letzten fünf Jahren waren, wenn man diesen Begriff als Diagnosewerkzeug unserer Gegenwart verwenden will. Wenn wir 2013 dachten, wir leben in einer postdemokratischen Gesellschaft, was denken wir dann jetzt? Nachhaltiger Umgang mit Themen heißt aber auch, die Verantwortung der kuratorischen Themensetzung ernst zu nehmen: Im Kunstraum Niederösterreich ist freier Eintritt, er liegt sehr zentral, viele Personen laufen vorbei und auch hinein und man setzt nicht nur für das Fachpublikum Themen. ■